

# Jetzt

Autor(en): **Roelli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458964>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Spazzen

Da nun weithin alle Lande  
tief sind eingesehnet,  
Körner auf des Fensters Rande  
hab ich hingestreut.

Und schon seh von allen Seiten  
ich's in Scharen nahn;  
aus den Zweigen, den verschneiten,  
flattert's leicht heran.

Welch ein lustig buntes Treiben,  
Zwitschern, Flügelschlag,  
zaubert vor die Fensterscheiben  
solch ein Wintertag.

Unter Zanken, unter Schwazzen  
kreuzt es hin und her,  
von dem munteren Volk der Spazzen  
mehr und immer mehr,

aber drinnen äugt mein Kater  
— leis schlich er herbei —  
daß ein fetter Spazzenvater  
seine Beute sei.

Sinter dichten Vorhangspitzen  
und davon verdeckt,  
seh ich — wie gebannt — ihn sitzen,  
der die Zähne bleckt.

In den grünen, mörderischen  
Blicken wilde Bier —  
wäre nicht das Glas dazwischen,  
Spatz, dann wehe dir!

So mag oft auf Armeslänge  
uns das Schicksal drohn;  
wir im lauten Weltgedränge  
merken nichts davon;

ahnen nicht, daß im Versteck  
auf uns zielt die Not,  
daß vielleicht um jene Ecke  
lauernd steht — der Tod. G. Beermann

\*

## Jäger's seliges Ende

Im Bündnerland macht die Jagd-  
leidenschaft auch vor Spitalern nicht  
Halt. Im Gegenteil hilft sie manchem  
Kranken über Stunden oder Tage des  
Schmerzes oder der Langeweile treff-  
lich weg. So lagen im Schierser Spi-  
tal mehrere alte Männlein mehr oder  
weniger schwer krank beisammen in  
einem Krankensaal. Mit jugendlicher  
Begeisterung unterhielten sie sich oft  
namentlich mit Jagderlebnissen aus  
ihren besten Mannesjahren. Der eif-  
rigste von allen war aber ohne Zweifel  
Föri Belz, ein alter und bekannter  
Fuchser (Fuchsjäger). Mit ihm ging  
es indessen über Vermuten rasch zu  
Ende. Schon längere Zeit hatte er ohne  
Bewußtsein dagelegen. Da fiel in sei-  
ner Umgebung zufällig das Wort  
Boorz, der Name eines romantischen  
Berggutes, dessen Besitzer auch krank  
in diesem Saale lag. Jetzt ließ Föri  
Belz sich mit lauter Stimme verneh-  
men: „F meinti, uf Boorz gebi's no  
verfluecht (viel) Füchs!“ — Es war  
des alten Fuchser's letztes Wort. u. si

## Fest

War seine Nacht ein Lied, war sie vertan?:  
der Schritt des späten Wanderers verkönt —  
er sei von Sternen doch begleitet und verschönt.  
Ein Hund schlägt in der großen Ferne an. —  
Zum offenen Fenster weht aus Gras und Baum,  
die schattenhaft und kaum zu denken sind  
ein leiser blumentrunken Wind — —  
ich falle wieder in vergessnen Traum.

Doch morgen bricht der Tag in seiner Nacht  
so jubelnd an, daß ich von jeder Nacht,  
die dunkel machte, vielleicht Schicksal war  
mich trenne. — Schüttlet Blumen in das Haar  
und laßt mich mit dem blauen tiefen Fluß hinaus  
zu Welt! Die Lust zu leben, geht nicht aus.  
Gans Kroll

## Chrüsi-Müsi VI



## Elementare Tischregeln

Von Wendelin Schüttelmeyer

Und ob's auch Fliegen in die Suppe schnei,  
So tu, als ob's dir völlig schnuppe sei.  
Die immer noch in spätern Tagen schlürfen,  
Sollt' man wie kleine Kinder schlagen dürfen,  
Und die den Esbedarf mit Schmagas decken,  
Sollten schulmeisterliche Tazen schmecken!  
Blas nicht, wenn etwa deine Suppe heiß,  
So laut, daß jeder meint, 'ne Hupe sei's.  
Auch laß, o Mensch, nie deine Käll' ertappen  
Beim unanständ'gen, eften Tellerlappen,  
Den Schweinen gleich, die ihre Rüsselscheiben  
Am Grund des Troges und der Schüssel reiben.  
Auch spiele nicht mit deinem Messerböckli  
Und laure nicht derweil auf's besser Möckli.  
Mit Unmutsblicken man den Esser mißt,  
Der statt mit Gabel mit dem Messer ißt.  
Und such dich dann nicht etwa stumm zu rächen  
Und lustig in den Zähnen 'rumzustecken!  
Merk, daß sich mit der Hausfrau Fluch bedeckt.  
Wer's blütenweiße Tafeltuch besteckt.  
Siehst endlich du beim Kaffee Zucker steh'n,  
Sei brav und nimm dir nicht gleich Stucker zeh'n!  
Du fragst, warum? Weil ich dich kenn, du Wanst!  
So geh' und werde anders, wenn du kannst!

## Die Gummisohlen von Zürich

Mit eins ertönte ein Geschrei:  
Hallo! Und Gott befohlen!  
Es geht die Zürcher Polizei  
unhörbar ganz und gar auf Gummisohlen.

Nun wird sie jeden Lump und Dieb  
erwischen kühn und sachte.  
Denn diesen ganz allein zulieb  
geschah's daß sie sich gummisöhlig machte.

Man freut sich des, das ist was wert,  
ein Fortschritt unverbohlen.  
Bis man mit einem Mal erfährt:  
Bom Ausland kamen diese Gummisohlen.

Die Freude wandelt sich fogleich.  
Was Vorteil erst geschienen,  
was ist's jetzt für ein Schwabenstreich?  
Warum läßt man die Schweizer nichts  
verdienen?

Es meldet sich die Schweizerei!  
Man munkelt von Gefahren  
und droht der Zürcher Polizei:  
Seid Eidgenossen und kauft Schweizer-  
waren!

Die Polizei doch dementiert  
in giftgetränktem Schreiben.  
Und fast und gar wär's da passiert,  
daß nicht einmal die Sohlen übrig bleiben.  
Paul Mitherr

\*

## Wenn Frau Doktor kommt

(Was ich in einem Käseladen hörte.)

„Grüezi Frau Doktor!, wie goht's,  
Frau Doktor? Was wünsched Sie,  
Frau Doktor? Ae halb Pfund Schwy-  
zerchäs, Frau Doktor? Gärn, Frau  
Doktor, en Augeblick Frau Doktor...  
So Frau Doktor. Sust no öppis, Frau  
Doktor? So, also da macht 1 Fr. 10,  
Frau Doktor. Danke vielmal, Frau  
Doktor. Also, Adie, läbed Sie wohl,  
Frau Doktor; en andersmol, Frau  
Doktor, Adie Frau Doktor, uf Wieder-  
seh, Frau Doktor; Danke, Frau Dok-  
tor...“

„Was wünsched Sie, Frau Meier?  
Ae halb Pfund Schwyzerchäs? So. Da  
miech also 90 Rappe. — Adie Frau  
Meier...“ m.

\*

## Philosophie

Die Männer erscheinen in zwei Auf-  
lagen, wie die Bücher. Die einen als  
Doutsidaristokraten und die andern als  
Chemänner; die ersteren haben vor  
Verstand die Liebe verloren, die zweiten  
vor Liebe den Verstand; die ersteren  
haben sich bei der Schöpfung der Welt  
aus dem Staube gemacht, die zweiten  
hat der Schöpfer aus dem Staube ge-  
macht. — — a —